

Kinderschützer zieht nach 30 Jahren in Buch Bilanz

In „SCHULdZEIT“ erinnert der Siershahner Johannes Heibel mit eigenen und Gastbeiträgen unter anderem an seinen ersten Fall 1991 in Wirges

Von unserer Redakteurin
Maja Wagener

Siershahn. Seit 30 Jahren kämpft Johannes Heibel aus Siershahn gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen in Schulen. Angefangen hatte alles mit dem Fall eines übergriffigen Lehrers, in den der Diplom-Sozialpädagoge persönlich involviert war, wie er sagt. In seinem aktuellen Buch „SCHULdZEIT. Übergriffe auf Schüler*innen durch Lehrpersonal an staatlichen Schulen“ zieht er Bilanz nach drei Jahrzehnten im Kinderschutz.

Verschiedene Fälle aus Schulen sind es, die der Gründer der bundesweit und international tätigen „Initiative gegen Gewalt und sexuellen Missbrauch an Kindern und Jugendlichen“ in seinem 200 Seiten starken Werk von verschiedenen Seiten betrachtet und betrachten lässt. Denn neben Johannes Heibel kommen auch Mitstreiter und Sachverständige zu Wort, darunter der Journalist Mario Quadt, die Strafrechtlerinnen Claudia Burgsmüller und Barbara Stumm, Familien- und Paartherapeutin Nadja Antonczik, Helga Lerch, ehemalige Schullei-

terin und bis 2021 Mitglied des Landtags Rheinland-Pfalz, und Maike, eine Betroffene.

Sie alle bringen ihre Sichtweise, ihr Fachwissen, ihre Erfahrungen ein. Das Bild, das entsteht, ist ein entmutigendes, denn der Schutz der Kinder scheint zweitrangig zu sein. Schulen, Kollegen, aber auch die Aufsichtsbehörde stellen die Täter unter Schutz, Pädagogen, die ihre Schülerinnen bedrängt, geküsst, ihnen sexuell begegnet sind.

„Keine Suspendierung, keine spürbaren Konsequenzen. Unfassbar!“

Johannes Heibel über einen prügelnden Lehrer

Es ist ein langer Kampf, den Heibel beschreibt, voller Rückschläge, weiterer Grenzverletzungen – so werden 1991/92 die Kinder befragt, als seien sie die Angeklagten – und ohne nennenswerte Konsequenzen für die Lehrer.

Selbst als ein Pädagoge einen Schüler schlägt, „geschieht nichts. Keine Suspendierung, keine spürbaren Konsequenzen. Unfassbar!“, schreibt Heibel, der damals Schulleitersprecher war, in seinem protokollartig angelegten Beitrag zu seinem ersten Fall. Aus der damals gegründeten Elterninitiative entsteht der gemeinnützige Verein mit seinen heute 100 Mitgliedern, dem der Siershahner seither vorsteht.

Er zieht Parallelen zwischen

Schule und Kirche: Beide Institutionen kontrollierten sich selbst: „Hier muss eine unabhängige Aufsichtsbehörde geschaffen werden“, fordert Heibel. Der Kirche würden große Vorwürfe gemacht, wenn Priester versetzt wurden. Bei Lehrern sei es in ganz Deutschland nach wie vor so, dass man sich nicht genug kümmere: „Die Ernsthaftigkeit fehlt überall. Die Beschuldigungen werden nicht ernst genommen“, stellt er fest. Dabei verlangt der Kinderschützer klare Regeln: „Meiner Meinung nach muss, wenn eine Beschuldigung auf dem Tisch liegt, dem nachgegangen werden.“ Letztlich müsse ein Amt für Aufklärung, Prävention und Opferschutz geschaffen werden.

Heibels Fazit schließlich ist nach 30 Jahren zweigeteilt. Mit sich selbst ist er im Reinen: „Ich habe immer gemacht, was ich konnte“, sagt er. Doch von der aktuellen Situation in der Schule oder der Kirche sei er enttäuscht, denn wirklich viel verändert habe sich nicht, erklärt der Autor: „Aber das ist ein Faktor, warum ich immer weitermache.“ Wenn Heibel ein Kind sieht, das sich offensichtlich geborgen fühlt in der Welt, freut er sich: „Deswegen macht man doch die Arbeit: Dass Kinder sicher sind und in sich ruhen können“, sagt er.



Seit 30 Jahren setzt sich Johannes Heibel für Kinder- und Jugendschutz ein und kämpft gegen Gewalt in jeglicher Form. Das Fazit seines ehrenamtlichen Engagements hat er nun in sein neues Buch gepackt.

Foto: Maja Wagener